

1994, S. 234f.). Das vom Autor konsultierte New Yorker Adressbuch belegt eindeutig, dass sich die Firma 1843 in 58 Nassau Street und 1844 in 86 John Street, beides im Bezirk Brooklyn, und nicht auf der anderen Seite des Hudson Rivers in New Jersey befunden hat.

Für den Genauigkeitsfanatiker ist lediglich zu bemängeln, dass die Firmennamen nicht immer korrekt wiedergegeben sind. Diese Kleinigkeiten sind sicherlich der verwirrenden Ähnlichkeit der Namen und der Ferne des Autors vom Ort dieses Geschehens in Deutschland geschuldet. So war Heinrich Christian Meyer jr. 1856 Mitgründer der Harburger (nicht der „Hamburger“, wie es auf S. 48 heißt) „Gummi Kamm (nicht „Waaren“) Compagnie“. Diese Firma ging später in die „Kautschukwerke Dr. Heinrich Traun & Söhne“ auf, wurde 1930 von der „New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie“ übernommen und fusionierte mit ihr. Die am 21. Okt. 1871 von Conrad Poppenhusen, Hinrich Wilhelm Maurien, Friedrich König und Bernhard Arnold in Barmbek gegründete Firma (S. 125 und 127) heißt nicht „New-York-Hamburger Gummi Kamm Compagnie“, sondern „New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie“. Das muss für einen Amerikaner schwere Kost gewesen sein und schmälert den Wert des Buches in keiner Weise. Es kann zur Lektüre unbedingt empfohlen werden.

Claus Gossler, Wentorf

Hans Joachim Schröder, Hermann Franz Matthias Mutzenbecher. Ein Hamburger Versicherungsunternehmer. Hamburg (Hamburg Univ. Press) 2008. 64 S., zahlr. Abb. (= Mäzene der Wissenschaft, Bd. 4), 14,80 EUR (auch online verfügbar: http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW04_Mutzenbecher).

Hermann Franz Matthias Mutzenbecher (1855–1932) entstammte einer alteingesessenen Hamburger Familie. HFM, wie er genannt wurde, stieg 1880 in die zunächst noch nicht übermäßig bedeutende Versicherungsfirma seines Vaters – H. Mutzenbecher & Co. – ein. Zusammen mit seinem 14 Jahre jüngeren Bruder Franz Ferdinand Mutzenbecher (1869–1960), der 1894 eingetreten war, entwickelte er diese zu einem weltweit operierenden Versicherungskonzern. „Albingia“ und „Hamburg-Mannheimer“ sind einige der Markennamen, unter denen die Geschäfte der Brüder bekannt wurden.

Der Grund für die Herausgabe der hier zu besprechenden Kurzbiographie ist, dass HFM zu den Gründungsdonatoren der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung gehört (s. auch die folgende Besprechung). Mit diesem Büchlein, das wie die Vorgängerbände mit vielen Bildern außerordentlich ansprechend ausgestattet ist, möchte die Stiftung um Zustiftungen werben (Bd. 1–3 s. die Besprechungen in der ZHG Bd. 94, 2008, S. 306ff., 247f., 251–254, Bd. 5, s. die folgende Besprechung). Das ist eine vorzügliche Idee, und man kann nur hoffen, dass sich dadurch möglichst viele mehr oder weniger betuchte neue Donatoren finden und zu einer Spende anregen lassen. Dieses Buch ist jedenfalls dafür gut geeignet.

Die Donation, mit der HFM die Stiftung 1907 bedachte, war mit 20.000 Goldmark zwar nur eine unter vielen, aber leider hat sein ebenso erfolgreicher Bruder Franz gar nichts gegeben. Das machte die Aufgabe für den Autor *Hans Joachim Schröder*, Privatdozent an der Universität Hamburg, sehr schwer, denn die Quellen, die es über HFM gibt, sind wesentlich dürftiger als die, die er über den Bruder Franz zur Verfügung hatte. Sonst hätte er sicherlich Franz Ferdinand Mutzenbecher in das

Zentrum seiner Darstellung rücken können. Da die Brüder vieles gemeinsam machten und abgestimmt handelten, konnte Schröder einiges aus der Biographie dieses Bruders übernehmen. Das zweite Problem, mit dem sich der Autor konfrontiert sah, war, dass Franz Ferdinand eigentlich als der agilere und dynamischere der beiden Brüder galt. Das deutet Schröder auch an. Es wird noch klarer, wenn man das Buch dessen Enkels, *Geert-Ulrich Mutzenbecher*, liest („Die Versicherer. Geschichte einer Hamburger Kaufmannsfamilie“, Hamburg 1993). Da Franz Ferdinand erst 1960 gestorben ist, konnte sein heute noch schriftstellerisch tätiger Enkel Geert-Ulrich sicherlich vieles von ihm noch aus erster Hand erfahren und daher das Leben von Franz Ferdinand „auf eingängige und oftmals amüsante Weise in romanhafter Ausgestaltung“ beschreiben, wie Schröder es formuliert.

Leider wird – aufgrund der fehlenden Quellen – weder bei Schröder noch bei Geert Ulrich Mutzenbecher deutlich, wodurch die Mutzenbechers so erfolgreiche Versicherer wurden. Zwar ist in der Anfangszeit von gelegentlich hohen Provisionen und später von der Gründung zahlloser Firmen die Rede, aber was die Mutzenbechers im Vergleich zur Konkurrenz besser machten, und wodurch sie mehr Geld verdienten als die anderen Versicherer, muss leider im Dunkeln bleiben. Ihr großer wirtschaftlicher Erfolg hat ja die Spende an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung erst möglich gemacht.

Trotzdem muss man anerkennen, was der Autor aus dem ihm zur Verfügung stehenden Material gemacht hat. Er schildert nicht nur Mutzenbechers Erfolge, sondern auch Rückschläge, wie sie durch Erdbeben, Zahlungsunfähigkeit oder Wirtschaftskrisen immer wieder vorkamen und den Unternehmungen der Mutzenbechers zusetzten. Einige Details, die vermutlich schwer auffindbar waren, hätte man der Biographie noch hinzufügen können. So wurde HFM 1897 Provisor des Gast- und Krankenhauses in St. Georg, eine Funktion, die er aus „beruflichen Gründen“ aber schon nach drei Jahren wieder niederlegte, und 1903/04 war er Jahresverwalter der „Niederländischen Armen-Casse“, einer 1585 gegründeten, heute noch existierenden Einrichtung.

Dass Tagebücher nicht immer unwiderlegbare Quellen darstellen, belegen zwei Aussagen der Mutter von HFM in ihrem Tagebuch, die der Autor anführt, eine vom Dez. 1868: „Alida und Herm. traten in den Bieberclubb.“ Dabei handelte es sich um den von dem Knaben Theodor August Bieber (1839–1912) 1851 gegründeten, „Euthymia“ genannten Gesangsverein, der erst einige Jahre aktiv war und sich dann auflöste, als die Jugendlichen zum Studium Hamburg vorübergehend verließen. Nachdem Bieber selbst von seinem Studienaufenthalt nach Hamburg zurückkehrte, wurde der Chor am 23. Nov. 1865 als „Euthymia Rediviva“ wieder gegründet. Dieser war, wie der spätere Hamburger Bürgermeister Carl August Schröder schreibt, den der Autor ja auch zitiert, ein reiner Männer- und Jungenchor, in dem die Schwester Alida sicherlich nicht mitgewirkt haben konnte. Nach den genaueren Aufzeichnungen von Bieber selbst war Mutzenbecher schon am 11. Nov. 1868 in die „Euthymia“ eingetreten und spielte bei der Aufführung am 11. Nov. 1871, dem 20. Stiftungstag, – also auch nicht „October“, wie es im Tagebuch der Mutter heißt – den „Basilistius, ein Mohrenkönig“ in „König Rother, Oper in 3 Aufzügen, gedichtet und componirt von Hermann Grädener in seinem 13. Jahre 1859“ (vgl. *August Bieber*: „50 Jahre Euthymia-Erinnerungen. Festgabe den Euthymianern zum 9. November 1901“, Hamburg 1901).

Claus Gossler, Wentorf